

Aus allen diesen Beobachtungen über die Mitarbeit, die wir in den Kreisen unserer weiblichen Funktionäre finden, und das ist ja nicht erst in den letzten Jahren der Fall, sondern wir können heute schon auf zehn, zwölf Jahre zurückgreifen — gerade seit den Kriegsjahren, sind die Arbeiterinnen im Verbandsleben stärker in Erscheinung getreten. Jede Lücke, die damals gerissen wurde, wenn die Männer zum Heeresdienst einrücken mußten, wurde von Frauen ausgefüllt, ganz gleich, ob es sich um einen Ortsgruppenvorsitzenden handelte, einen Kassierer, Vertrauenspersonen, Unterkassierer — die Frauen hielten den Verwaltungsapparat über den Krieg hinaus in Ordnung und ich darf sagen, an manchen Orten damals besser, als das vorher von den Männern geschehen war. Wir müssen heute noch für diesen Mut und diese Opferwilligkeit den Arbeiterinnen, die damals manche Ortsgruppe über den Krieg hinaus aufrecht erhalten haben, unseren Dank aussprechen. (Staub!)

Eines möchte ich nicht verschweigen. Es wird vielfach den Betriebsratsmitgliedern auch heute noch ihre Mitarbeit verehelt durch kleinliche Eifersüchteleien innerhalb der Arbeiterinnen selbst. Das gehört auch zur Psyche der Arbeiterin. Es gibt einen ganzen Teil Arbeiterinnen noch heute, die sich lieber vom Manne führen lassen als von der eigenen Geschlechtsgenossin. Es ist eben in der Erziehungsarbeit zum Klassenkampf, zum Emanzipationskampf noch viel nachzuholen; was in Jahrzehnten veräumt worden ist, können wir nicht von heute auf morgen aus dem Boden stampfen. Kollege Jäckel hat am Sonntag schon darauf hingewiesen: es ist selbstverständlich genau so, wie die Männer erst in Jahrzehnte langem Ringen und Mitarbeiten eine gewisse Stufe in der politischen Schulung, in der Verwaltungstätigkeit erreicht haben, so müssen auch die Arbeiterinnen in ihrer großen Mehrheit diesen Weg erst durchgehen. Aber wir dürfen doch die Hoffnung haben, daß in dieser Beziehung in den nächsten Jahren noch Vieles besser wird. Den besten Beweis bietet mir die gegenwärtige Tagung. Die Referate der Frauen, die aus unseren Reihen hervorgegangen sind, beweisen am besten, daß eine Führer-Garnitur unter den weiblichen Mitgliedern im Heranwachsen begriffen ist, die in kurzer Zeit befähigt sein wird, die Geschicke ihrer eigenen Organisation selbständig in die Hand zu nehmen. Das Referat, das ich gestern von der Kollegin Riviera gehört habe, war in der Beurteilung der Arbeiterpsyche geradezu eine Glanzleistung und dabei hat sie es durchaus nicht an der nötigen Energie fehlen lassen. Aber wir müssen auch gerade auf diesem Kongreß betonen, daß unsere weiblichen Mitglieder ihren Einfluß auch auf unseren eigenen Verbandstagen stärker zum Ausdruck bringen müssen, als das bis jetzt der Fall gewesen ist. Was ist das für eine Vertretung der Arbeiterinnen, wenn wir vor einigen Jahren in Kassel bei rund 400 Verbandstags-Delegierten einige Duzend weibliche Vertreter hatten? Zwei Drittel Frauen und ein Drittel Männer in der Organisation und dort vielleicht drei Viertel Männer und ein Viertel Frauen! Das liegt an den Arbeiterinnen selbst. Es ist ein Teil ihres Emanzipationskampfes, den sie in Wahrnehmung ihrer eigenen Interessen führen müssen, daß sie auch hier durchdringen, daß sie der Organisation des Textilarbeiter-Verbandes als überwiegend weibliche Organisation, ihren eigenen Stempel aufdrücken. Im Textilarbeiter-Verband wird und muß die Frau in Zukunft in der Leitung, in der Führung der Organisation mit an einflußreichster

Stelle vertreten sein. Ich erinnere Euch daran: Ihr werdet nicht für alle Zukunft einen Kollegen Jäckel als Verbandsvorsitzenden haben, der mit allen Fasern seines Herzens mit der Arbeiterbewegung verknüpft ist. Ich gebe das neidlos zu: Kein Kollege Jäckel — und heute kein Textilarbeiterinnen-Kongreß! Es sind ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden gewesen. Seit Jahren hat Kollege Jäckel diese Spezialfrage als sein spezielles Gebiet bearbeitet, ja, ich möchte sagen, gerade in dieser Arbeit hat er sich in den letzten Jahren überarbeitet und er wird nach dieser Richtung hin höchst wahrscheinlich nicht mehr so energisch tätig sein können, als das bis zum heutigen Tage der Fall war. Die Führung der weiblichen Emanzipation auch innerhalb unseres Verbandes müssen unsere Frauen nun selbst in die Hand nehmen. Da hilft kein Verstecken, kein Verdrängen hinter die Männer, die Arbeiterin wird in der Textilindustrie mehr und mehr ausschlaggebend und zahlenmäßig noch überwiegender in Erscheinung treten, als das gegenwärtig der Fall ist. Wir werden nicht mehr nur zwei Drittel Frauen in der Organisation haben, in zwei Jahren werden wir drei Viertel oder vier Fünftel Arbeiterinnen in der Textilindustrie beschäftigt haben, wo früher noch Männer gestanden haben. Deshalb erwächst Euch Kolleginnen, die Aufgabe, Euch vorzubereiten, in die führende Verwaltung, in den Hauptvorstand selbst einzudringen. Ich möchte es nicht erleben, daß der kommende Verbandstag im nächsten Jahre vorübergehen wird, ohne daß nicht mindestens eine oder zwei Frauen in den Hauptvorstand gewählt werden. Um dies Ziel zu erreichen, müßt Ihr nach wie vor eng zusammenarbeiten, müßt Ihr an Eure eigenen Geschlechtsgenossinnen herantreten, dürft Euch in den Mitgliederversammlungen nicht von den Männern verdrängen lassen, sondern müßt Euer Recht fordern, und wenn man es Euch nicht freiwillig gibt, müßt Ihr es Euch erkämpfen. Ich hoffe, daß ich es trotz meines Alters noch erleben werde, daß an der Spitze des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes eine Frau stehen wird! (Stürmischer Beifall.)

Vorsitzende Emma Ritsche: Ich möchte von dieser Stelle aus besonders an die Kolleginnen die Mahnung richten, das, was Kollege Schröder gesagt hat, zu beherzigen, danach zu handeln in allen Ortsverwaltungen, Ortsgruppen und Körperchaften.

Zu Punkt 10:

Die geschichtliche Bedeutung des Kampfes der Frau um politische und wirtschaftliche Gleichstellung mit dem Manne referiert

Gertrud Hanna, Sekretärin des ADGB, Berlin: Sehr geehrte Versammlung! Die Beteiligung der Frau am öffentlichen Leben ist heute eine solche Selbstverständlichkeit, daß es uns kaum mehr wahr erscheinen will, daß es vor kurzem noch anders gewesen ist, daß noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit, die die meisten von uns noch miterlebt haben, die Beteiligung der Frau am öffentlichen Leben, ja am Gewerkschaftsleben mit dem Hinweis darauf abgelehnt worden ist, das sei unpassend, sei unschicklich für die Frau, die Frau gehöre ins Haus, sie passe nicht ins öffentliche Leben.

Heute sind in dem dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossenen 23 Ländern 1 700 000 Frauen gewerkschaftlich organisiert. Dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund gehören rund

751 000 Frauen an, und davon sind allein in Deutschen Textilarbeiter-Verband 190 000 Frauen organisiert. Diese Entwicklung, die rein zahlenmäßige Anteilnahme der Frau an der Gewerkschaftsbewegung und die Anteilnahme der Frauen am öffentlichen Leben, hat sich in einer verhältnismäßig kurzen Zeit vollzogen, in einer Zeit von ungefähr einhalb Menschenalter. Allerdings fiel diese Entwicklung auch in eine Zeit allgemeiner großer Entwicklung, in die Zeit unbeschreiblicher Veränderungen des Wirtschaftslebens, in eine Zeit größter Umwälzungen der Lebensbedingungen der gesamten Menschheit, insbesondere der auf Erwerbsarbeit angewiesenen Menschen. Deutschland war ja bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein noch ein Agrarstaat. Im gewerblichen Leben überzog die handwerksmäßige Produktion, und soweit Industrie an ihre Stelle getreten war, überwogen die Kleinbetriebe. Diese wirtschaftliche Konstellation hatte für die Frau gewisse Bindungen in bezug auf ihre Betätigung, insbesondere auch auf die Möglichkeit zur Erwerbung des Lebensunterhalts zur Folge. Die damalige wirtschaftliche Konstellation bot einem sehr erheblichen Teil von Menschen Aussicht auf Selbstständigkeit, und diese Art der Wirtschaftsführung gab der Frau weniger Gelegenheit, außer dem Hause gewerblich tätig zu sein, sie stellte aber auch die Frau noch nicht in erheblichem Maße vor die Notwendigkeit, außerhalb des Hauses Erwerbsarbeit zu suchen. Die damalige wirtschaftliche Konstellation zwang die Frau sogar weit mehr ans Haus, als das heute der Fall ist. Die Hauswirtschaft bot ihr Gelegenheit zur Erwerbung des Lebensunterhalts und sie bot auch mehr Arbeit, als das heute der Fall ist. Das änderte sich, als die handwerksmäßige Produktionsweise der fabrikmäßigen Produktionsweise wich, die — wie ganz besonders den Textilarbeitern bekannt ist — Hand in Hand ging mit einer Verelendung der auf die Erwerbsarbeit angewiesenen Volksschichten, der gerade von der Industrialisierung betroffenen Berufsschichten. Diese Verhältnisse zwangen die Frau, einen Arbeitsplatz außerhalb des Hauses zu suchen. Aber noch bis in die 90er Jahre hinein war doch die Regel, daß die Arbeit außerhalb des Hauses von unverheirateten Frauen ausgeübt wurde mit Ausnahme der Textilgewänder, wo ja aus Gründen, auf die die Genossin Riviera gestern eingegangen ist, die Erwerbstätigkeit der verheirateten Frau, ja selbst die außerhäusliche Erwerbsarbeit der verheirateten Frau, mehr als in anderen Erwerbszweigen üblich gewesen ist. Bis in die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts war die Arbeit der Frau außerhalb des Hauses mehr eine vorübergehende Tätigkeit für sie, mit der Heirat hörte sie auf. Seitdem ist es anders geworden, wie die hier schon genannten Zahlen beweisen.

Nun fielen die Anfänge industrieller Entwicklung, wenigstens in Deutschland, auch in eine Zeit größter politischer Unfreiheit. Damals besaßen die Menschen in Deutschland kein Wahlrecht, es herrschte keine Meinungsfreiheit, sie hatten keine Zeitungen, und insolgedessen auch keine Gelegenheit, einen Meinungsaustausch herbeizuführen, und sie besaßen deshalb auch keine Gelegenheit, sich zu informieren über die wirtschaftlichen Veränderungen, über die Einwirkungen auf das wirtschaftliche Leben im allgemeinen und auf die persönlichen Lebensbedingungen der Bevölkerung. Das wurde erst anders in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts, als den Männern zunächst für den Norddeutschen Bund, und später für den Reichstag, das allgemeine,

gleiche, geheime und direkte Wahlrecht gegeben wurde. Es ist bedeutungsvoll, daß zu gleicher Zeit auch die Gewerkschaftsbewegung sich zu entwickeln begann, und es ist ferner bedeutungsvoll, daß in die Zeit der Anfänge der allgemeinen gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung auch die Anfänge der gewerkschaftlichen Arbeiterinnenbewegung fielen. Durch eine Statistik, die im Jahre 1877 von privater Seite aufgenommen worden ist, wurde bereits eine Organisation mit weiblichen Mitgliedern festgestellt, die Gewerkschaft der Manufaktur- und Handarbeiter beiderlei Geschlechts, die in 32 Orten 1250 Mitglieder zählte. Wir mögen heute über diese Zahlen lachen, damals war das immerhin schon eine Organisation von nennenswerter Bedeutung. Es ist anzunehmen, daß die anderen gewerkschaftlichen Organisationen, die damals bestanden, keine weiblichen Mitglieder zählten, sonst wäre das wohl nach der damaligen Übung auch im Namen der Organisation zum Ausdruck gekommen.

Die Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisationen ging anfänglich nur sehr langsam vorwärts. Es ist Ihnen bekannt, daß wenige Jahre nach der Möglichkeit, sich überhaupt zu organisieren, das Sozialistengesetz erlassen wurde, das 12 Jahre hindurch nahezu jede Gelegenheit zu gewerkschaftlicher und politischer Organisation der Arbeiter unterdrückte. Bei den Frauen kam noch hinzu, daß sie bis zum Jahre 1908 nicht das Recht hatten, sich politischen Vereinen anzuschließen, wenigstens nicht in Preußen und einigen anderen Bundesstaaten. Nur einige Bundesstaaten, zum Beispiel das damalige Königreich Sachsen und die Freien Reichsstädte machten davon eine Ausnahme. Als politische Angelegenheiten wurden aber damals auch sozialpolitische Angelegenheiten angesehen. Als ein Beispiel dafür möchte ich Ihnen mitteilen, daß im Jahre 1886 in Berlin ein Verein zur Vertretung der Interessen der Arbeiterinnen aufgelöst wurde, der drei Viertel Jahr vorher gegründet worden war, und daß als Grund für die Auflösung und für die Verstrafung seiner Vorstandsmitglieder von dem Gericht mitangegeben wurde, daß der Verein sich in seinen Versammlungen mit der Forderung eines Maximalarbeitstages für Frauen beschäftigt hatte, daß er ferner die Fortbildungschulgelegenheit auch für Frauen und Gewerbegerichte gefordert hatte. Das waren nach damaliger Übung bereits politische Angelegenheiten und Grund, eine Organisation zu verbieten, an der „Frauenzimmer“ nach dem damaligen Ausdruck und nach dem Wortlaut im Vereinsgesetz sich beteiligten. Noch im Jahre 1905 ist in einem Ort in Bayern eine gewerkschaftliche Organisation aufgelöst worden, weil Frauen Mitglieder dieses Ortsvereins der Gewerkschaft waren. Die Wirkungen des Sozialistengesetzes unterbanden nicht nur die Ausbreitung der Sozialdemokratischen Partei, sondern auch die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung, und als im Jahre 1890 das Sozialistengesetz gefallen war, erschien nun das, was lange verboten war, den Menschen, zunächst den Männern, als das erstrebenswerte Ziel. Deshalb war es begreiflich und verständlich, daß ein Teil der Arbeiter in den Gewerkschaften auch politische Angelegenheiten erörtern wollten. Das war aber nach den damaligen verfassungsgesetzlichen Bestimmungen nur möglich, wenn keine Frauen der Organisation angehörten. Es bildeten sich insulgedessen zunächst örtlich eine ganze Reihe von gewerkschaftlichen Organisationen, die Frauen aus diesem Grunde nicht als Mitglieder aufnahmen. Inzwischen aber war die Frauenarbeit in größerem Umfange in die Erscheinung getreten auch

nach außen hin, insbesondere durch die Ergebnisse der zweiten amtlichen Berufs- und Gewerbebeziehung vom Jahre 1895, die 5 1/2 Millionen hauptberuflich erwerbstätige Frauen feststellte hatte. Auf Grund dieser Ergebnisse mehrte sich die Zahl der Männer und Frauen, die dafür eintraten, daß man sich auch der Organisation der Frauen widme. Und es waren nicht nur Menschen aus den Arbeiterkreisen, zunächst hauptsächlich Männer, vereinzelt auch Frauen aus Arbeiterkreisen, die sich dieser Aufgabe widmeten, sondern auch Frauen aus bürgerlichen Kreisen traten für die gewerkschaftliche Organisation der Frau ein, auch für die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterinnen, neben der gewerkschaftlichen Organisation bestimmter Berufsschichten, die sie aber nur in Form von Ständesorganisationen, zum Beispiel bei den Lehrerinnen und anderen Berufsweigen durchgeführt wissen wollten. Inzwischen hatten aber auch die Gewerkschaften mehr und mehr erkannt, daß man sich der Frauen annehmen müsse und auf dem Halberstädter Gewerkschaftskongress im Jahre 1892, dem ersten nach dem Fall des Sozialistengesetzes, gab die Einsicht, daß man auch die Arbeiterinnen organisieren müsse, weil sie sonst Lohndrücker sein würden, Veranlassung, auf die Formen der Organisation Einfluß auszuüben. Es wurde auf dem Halberstädter Kongress von weitsehenden Persönlichkeiten aus der Gewerkschaftsbewegung, insbesondere von dem verstorbenen, langjährigen Vorsitzenden der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Karl Legien, den Gewerkschaften empfohlen, ihre Statuten so einzurichten, daß sie auch Frauen aufnehmen könnten. Diese Persönlichkeiten traten auch ein für die zentralistische Form der gewerkschaftlichen Organisationen. Aber es fand sich noch in Halberstadt eine sehr starke Minderheit, die diese Form der Organisation ablehnte. Der Streit um die Organisationsform und damit auch darüber, ob man Frauen als Mitglieder der Gewerkschaften aufnehmen solle oder nicht, wurde erst im Jahre 1896 auf dem Berliner Gewerkschaftskongress entschieden. Die Auffassung, daß die Gewerkschaften sich politisch betätigen müßten, wirkte aber noch verschiedene Jahre nach und erschwerte die Möglichkeit, sich auch der Arbeiterinnen in dem notwendigen Maße anzunehmen, erschwerte die Gelegenheit für die Frauen, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Daraus erklärt es sich, daß die Zahl der in unseren Gewerkschaften organisierten Arbeiterinnen in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens sehr langsam zunahm. Im Jahre 1892 waren erst 4355 weibliche Mitglieder in sämtlichen Gewerkschaften vorhanden, und der Deutsche Textilarbeiter-Verband zählte damals ganze 620 weibliche Mitglieder. Im Jahre 1902 fand dann auf dem Gewerkschaftskongress in Stuttgart eine eingehende Debatte darüber statt, ob und mit welchen Mitteln man Frauen aus dem Beruf in die gewerkschaftliche Organisation aufnehmen und wie man sich der Arbeiterinnen annehmen sollte. Es ist charakteristisch, daß damals ein Vertreter einer Organisation, die heute 26 000 weibliche Mitglieder zählt, nämlich des Deutschen Verkehrsbundes, damals die Organisation der Handelshilfsarbeiter, auftrat und sagte: „Aber den Antrag, auch die Arbeiterinnen der Berufe zu organisieren, ist meine Organisation erst vor kurzem zur Tagesordnung übergegangen.“ Es war damals nicht zum mindesten neben dem Referat, das gehalten worden ist, auch dem Vertreter des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes auf dem Kongress zu danken, daß der Kongress sich für eine energische Inangriffnahme der Organisationsarbeiten zur Gewinnung der Frauen entschied. Der Vertreter des Textil-

arbeiter-Verbandes wies darauf hin, daß in der Textilindustrie eine starke Frauenarbeit in Frage komme und daß der Textilarbeiter-Verband deshalb bis jetzt nur geringe Erfolge aufzuweisen habe, weil eben die Frauen in überwiegendem Maße bis jetzt noch unorganisiert geblieben seien.

Trotzdem ging die Organisation der Arbeiterinnen nur langsam vorwärts. Im Jahre 1907 stellte dann die Berufs- und Gewerbebeziehung — es ist die vorliegende, die stattgefunden hat, aber die letzte, von der wir Ergebnisse vorlegen haben — fest, daß es damals schon 9 1/2 Millionen hauptberuflich erwerbstätiger Frauen ohne die Hausangestellten gab, mit diesen über 11 Millionen. Davon waren bereits 2 1/2 Millionen Fabrikarbeiterinnen. Nach der Bekannngabe dieser Ergebnisse, die ungefähr im Jahre 1909/10 erfolgte, wurde nun eine stärkere Propaganda zur Organisation der Arbeiterinnen getrieben. Es waren hier auch wieder neben unseren Organisationen ganz besonders Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung, die jetzt für eine stärkere Organisation der Frauen, diesmal aber nicht mehr der Arbeiterinnen, sondern der zu ihnen zählenden inzwischen ebenfalls erwerbstätig gewordenen Frauen eintraten.

Aber die Veruche, die Frauen zu organisieren, stießen auch jetzt noch auf starke Hindernisse, nicht nur bei den Männern, sondern auch bei den Frauen selbst. Es ist ja gegen nichts so schwer anzukämpfen, als gegen alte Auffassungen. Man braucht sich nur an folgendes Beispiel zu erinnern. Im allgemeinen geht die Volksmeinung dahin, daß das Wetter am Sonntag genau so ist, wie am Freitag. Und wenn 52 mal im Jahre die Sache anders kommt, so bleibt doch die Meinung bestehen: wie das Wetter am Freitag ist, so ist es auch am Sonntag. Wegen solche eingewurzelten Anschauungen läßt sich nur schwer mit Erfolg ankämpfen, und so war es auch schwer, mit Erfolg gegen die Auffassung anzukämpfen, daß die Frau ins Haus gehöre, und noch viel schwerer war es möglich, die Auffassung zum Durchbruch zu bringen, daß die Frau geistig fähig sei, Arbeiten in ähnlicher Weise wie der Mann zu verrichten, wenn ihr die Vorbedingungen dafür gegeben würden. Diese Auffassung wurde nicht nur von Männern bestritten, sondern auch zum erheblichen Teil von Frauen. Ein Hindernis für die Heranziehung der Frauen zur gewerkschaftlichen Organisation, wie überhaupt zu einer größeren Anteilnahme am öffentlichen Leben, — was ja jetzt möglich war — bot ferner die Tatsache, die wir leider auch heute noch zu verzeichnen haben und voraussichtlich noch für absehbare Zeit, daß den Frauen — ich meine hier nicht nur die verheirateten, aber diese insbesondere — nicht die Zeit zur Verfügung steht, die den männlichen Angehörigen der Familie zur Verfügung steht, um sich öffentlichen Angelegenheiten zu widmen, Angelegenheiten, die nicht unbedingt mit der Erwerbsarbeit und mit der häuslichen Arbeit in Verbindung stehen. Es war infolgedessen ein Mißtrauen gegenüber den Leistungen der Frau vorhanden, und zwar, wie gesagt, nicht nur in Männerkreisen, sondern auch in Frauenkreisen, und nicht nur in Arbeiterkreisen, sondern auch in den Kreisen, der sogenannten besseren, bürgerlichen Gesellschaftsschichten. Diese Auffassung, daß die Frau geistig minderwertig ist, hat gegolten bis zur Revolution, und sie gilt ja heute in erheblichem Grade immer noch. Die Staatsumwälzung vom November 1918 hat nun den Frauen das Wahlrecht gegeben, die Gelegenheit, Anteil zu nehmen am öffentlichen Leben durch aktive und passive Wahl. Mit dieser Bestimmung haben sich alle Parteien abgefunden. Die Sozialdemokratie hat damit eine alte

Programmforderung erfüllt. Aber sie hat sie nicht nur erfüllt, weil es eben ihre Programmforderung war, sondern weil sie auch eingesehen hatte, daß zum Aufbau und zur Festigung des neuen Staates der Staat aller Kräfte bedürfe, die mobil gemacht werden könnten, also auch der Frauenkräfte. Diese Auffassung hat sich auch in anderen Parteien Eingang verschafft, und sie ist mit die Veranlassung, daß heute kein ernsthafter Mensch mehr wagen würde, den Frauen das Wahlrecht zu nehmen. Inzwischen hat es sich ja auch gezeigt, daß die Frauen fähig waren, Leistungen zu vollbringen, wenn man ihnen nur die Gelegenheit dazu gab, und wenn man an ihr Verantwortungsgefühl appellierte, dies Verantwortungsgefühl in den Frauen kräftig wach rief und die Auffassung, daß es die Pflicht der Frau ist, ihre Kräfte auch in den Dienst des Volkes zu stellen.

Die Ursachen für diese veränderte Auffassung waren wirtschaftlicher Art, war die Tatsache, daß auch außerhalb der Arbeiterklasse die Frauen mehr und mehr in die außerhäusliche Erwerbsarbeit hineingehen mußten. Die Verarmung weiler Volksschichten zwang auch die Frauen außerhalb der Arbeiterklasse mehr und mehr in den Kampf ums Dasein einzutreten. Es ist diesen Frauen nicht leicht gemacht worden, manchmal sogar schwerer als uns. Den Arbeiterinnen trat in diesem Kampfe eine Kraft zur Seite, die alle Schwierigkeiten überwinden half, die Maschine. Das fehlte bei den Frauen aus den bessergestellten Schichten, und deshalb mußten diese zum Teil einen noch schwereren Kampf führen als die Arbeiterinnen. Ich erinnere zum Beispiel daran, daß man es den Frauen unmöglich machte, zu studieren. Man behauptete, sie hätten nicht die Vorbildung dazu. Das stimmte, man gab ihnen aber nicht die Gelegenheit, sich die Vorbildung zu verschaffen. Und als sie nachher studieren durften, durften sie ihr Doktorexamen nicht in Deutschland machen, und weil sie es nur in der Schweiz oder sonst wo anders machen konnten, betrachtete man sie andererseits in Deutschland wieder nicht als vollwertige Arbeitskräfte. Erst die Revolution hat den Frauen den Weg frei gemacht, sich auch als Juristen so auszubilden und zu betätigen, wie es Männern möglich ist. Bis vor kurzem durften die Frauen wohl Jura studieren, aber sie durften kein juristisches Examen machen. Die Zeit reicht nicht aus, um im einzelnen auf diese Dinge einzugehen.

Das Resultat des Kampfes ums Dasein, den die Frauen zu führen hatten, hat das Wort Schillers wahr gemacht: „Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken.“ Solange die Frauen in der häuslichen Enge ihre Tätigkeit vollbringen mußten, konnten sie sich geistig nicht entwickeln. Ich will damit nicht gesagt haben, daß die hauswirtschaftliche Tätigkeit, die Wirkksamkeit der Frau im Hause und für das Haus und für die Familie, eine Arbeit ist, die unter allen Umständen die Frau in geistiger Enge halten muß, ihr keine Gelegenheit zur Entwicklung geben kann. Das ist aber dort der Fall, wo das Familieneinkommen nicht ausreicht, um von der Frau die Sorgen wegzunehmen. Im anderen Falle ist kein Hindernis für die Frau vorhanden, sich auch als Hausfrau und Mutter geistig zu betätigen und neben dem Körper den Geist zu pflegen. Aber im Proletarierhaushalt, wo die Frau Arbeiterin ist, fehlt diese Gelegenheit, und darum ist die Frau des Proletariats ja auch in viel größerem Maße nicht zu der geistigen Entwicklung gekommen, solange sie im Hause wirkte und an das Haus gefesselt war, als das bei den besser gestellten Schichten der Fall war. Hier hat sich auch wieder

ein Wort von Schiller bewahrheitet: „Der Mensch ist noch nicht viel, wenn er warm wohnt und satt zu essen hat; er muß aber warm wohnen und satt zu essen haben, wenn sich die besseren Instinkte in ihm regen sollen.“ — Als die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeiterklasse auch den Frauen Gelegenheit gegeben hatten, die wirtschaftlichen Lebensbedingungen der auf Erwerbsarbeit angewiesenen Menschen zu verbessern, haben sich in diesen Menschen die Fähigkeiten auch entwickelt, und insbesondere in den Frauen, die sie in den Stand setzten, sich höheren, idealen Interessen zuzuwenden. Deshalb ist die Frau, seitdem sie Anteil nimmt am gewerkschaftlichen Leben, am Kampf ums Dasein, um Gleichstellung mit dem Mann, auch in bezug auf den Lohn, auch innerlich gewachsen. Ich möchte die Älteren unter uns bitten, ihren Blick auf frühere Zeiten zurückzuwerfen auf das, was ihnen aus früherer Zeit bekannt ist. Zwar hat ja die verheiratete Frau immer gearbeitet, auch schon zu Zeiten, deren wir uns persönlich nicht mehr erinnern können, aber ihre Arbeit wurde doch nicht bezahlt und deshalb wurde die Frauenarbeit nicht bewertet, wie ja auch die Hausarbeit nicht in dem Maße, wie es notwendig ist, bewertet wird. Dazu kommt, daß Hausarbeit meist nur dann gesehen wird, wenn sie nicht gemacht ist. Die gemachte Hausarbeit wird nicht gesehen und wird insollgedessen nicht bewertet und deshalb wird der Mensch, der nicht Arbeit gegen Entgelt verrichtet, in der Regel auch nicht gewertet, und weil die Frauen in der Hauptsache Arbeit ohne Entgelt verrichtet haben, darum ist die Frau nicht gewertet worden, genau so wenig wie ihre Arbeit. Das ist ihr so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie sich selber nicht so einschätzt, wie es notwendig wäre. Wir erleben es in der Familie, daß die Frau sich mit dem kleinsten Stückchen Fleisch begnügt, auch wenn sie auf Grund ihrer körperlichen Veranlagung mehr braucht. Das nur als Beispiel, um nicht weilschweifig zu werden, wozu die Zeit nicht mehr reicht. Also die Frau hat sich selbst niedrig eingeschätzt, und darum ist sie von anderen niedrig eingeschätzt worden. Seitdem aber die Organisation, die politische wie die gewerkschaftliche, eine höhere Bewertung der Frauenarbeit und eine höhere Bewertung der Frau selbst in Angriff genommen hat, die zwar noch nicht in vollem Maße erreicht, aber doch eingeleitet ist, seitdem ist die Frau auch innerlich gewachsen. Es zeigt sich dies auch schon an dem Aussehen der Frau im Vergleich zu früher. Da meine ich nicht die Kleidung der Frau, die ja heute die Frau länger macht, und sie anders in Erscheinung treten läßt als früher, ich meine ihre ganze Art, sich zu geben, und nicht zuletzt ihren Gesichtsausdruck. Die Frau ist innerlich gewachsen, sie ist geistig gewachsen, und das ist zu verdanken dem größeren Anteil der Frau am öffentlichen Leben, an der Gestaltung des Staates und seiner Einrichtungen, an der Gestaltung auch des Erwerbslebens und des Kampfes ums Dasein, um bessere Lebensbedingungen um Gleichstellung der Geschlechter. Die Frau ist mehr Persönlichkeit geworden. Der Typ der sogenannten alten Jungfer, den wir früher schon bei Frauen im Alter etwas über 30 Jahren kennen gelernt haben, ist nahezu gänzlich verschwunden, er ist selbst bei denen nicht mehr vorhanden, die ein weit höheres Lebensalter als unverheiratete Frau erreicht haben.

Wenn ich im Hinblick auf die vorgeschrittene Zeit zusammenfasse, so möchte ich sagen: wir haben in verhältnismäßig kurzer Zeit sehr viel erreicht. Wir haben noch nicht das erreicht, was wir erstreben, die volle

Gleichbewertung der Geschlechter. Wir haben erreicht, die Anerkennung der Frau als gleichwertiges Wesen in der Verfassung und auch in den einzelnen Programmen der Parteien und der Gewerkschaften, aber noch lange nicht die volle Anerkennung der Frau als gleichberechtigtes Wesen in der Praxis. Aber trotzdem müssen wir anerkennen, daß wir viel erreicht haben, und daß Aussicht besteht, daß wir noch mehr erreichen. Dafür spricht z. B. auch schon der heutige Kongreß. Vor zehn Jahren wäre ein solcher Kongreß noch nicht möglich gewesen, weil man die Frauen gar nicht gefunden hätte, die imstande gewesen wären, den Verhandlungen in der Weise zu folgen, wie das auf diesem Kongreß der Fall gewesen ist. Man fängt an, an die Frauen zu glauben, und die Frauen fangen an, an sich selbst zu glauben. Ich betone ausdrücklich, sie fangen an, an sich selbst zu glauben. Aber der Anfang ist ja bekanntlich der schwerste Schritt, nachher geht es schon leichter. Und darum dürfen wir die Hoffnung hegen, daß wir weiterkommen werden, weil wir ja auch in den Reihen der Frauen jetzt auf Menschen zählen können, die gewillt und imstande sind, an der Entwicklung mitzuarbeiten. Wenn es aber möglich gewesen ist, die Frauen so in ihrer Entwicklung vorwärts zu bringen, die gesamten Menschen vor allem innerhalb der schlecht gestellten Schichten der Bevölkerung vorwärts zu bringen zu der Höhe, auf der sie glücklicherweise jetzt angelangt sind, so nur durch den Zusammenschluß, den die Arbeiterorganisationen in der Hauptsache herbeigeführt haben. Noch haben wir nicht alles erreicht, was wir bezwecken, noch ist die Zahl derjenigen, auf die wir angewiesen sind, wenn wir unser Ziel erreichen wollen, nicht so groß, wie es notwendig wäre. Noch stehen ungeheuer viele Frauen, auch Männer, aber insbesondere Frauen, unseren Bestrebungen fern. Wir werden sie aber gewinnen, wenn wir fortfahren, in der Weise zu arbeiten, wie wir das jetzt begonnen haben, wenn wir fortfahren, vor allem in der Überzeugung zu arbeiten, daß es vorwärts gehen wird trotz allem. Leicht wird die Arbeit keineswegs sein, leicht ist sie auch bisher nicht gewesen. Das hat uns aber nicht abgeschreckt, an einen Erfolg der Bewegung zu glauben. Nach wie vor werden wir mit starken Widerständen zu rechnen haben, aber wir sehen doch vor uns den Beweis, daß wir zu unserem Ziele kommen werden.

Das gibt uns Mut und auch die Kraft, auch ferner vorwärts zu streben in einer Arbeit, der der Erfolg sicher ist. (Lebhafter Beifall.)

Dorf. Emma Ritsche: Auch der Genossin Hanna möchte ich für ihre vortrefflichen Ausführungen im Namen der Versammlung herzlichst danken.

Wir kommen nun zum Bericht der Mandatsprüfungskommission.

Berichterstatterin Agnes Höer, Liegnitz: Es sind auf dem Kongreß anwesend: Von Vorstandsmitgliedern 9 Besoldete, 7 Unbesoldete und 2 Sekretarinnen. An Gauleitern und Gausekretären 13, Geschäftsführern 65 und 280 Kolleginnen.

Wir haben Feststellungen gemacht über die Höhe der gezahlten Beiträge.

Den 40-Pfennig-Beitrag zahlen 59 Delegierte	
„ 50 „ „ „ 82 „	
„ 60 „ „ „ 69 „	
„ 80 „ „ „ 21 „	
„ 100 „ „ „ 39 „	

Von den Gauleitern und Geschäftsführern zahlen 81 den 2-Mark-Beitrag, 5 Delegierten zahlen 30 Pfennig Beitrag; das sind Heimarbeiterinnen aus dem Gau Dresden. Wir hoffen, daß sich auch diese Kolleginnen bemühen werden, in einer höheren Beitragsklasse zu zahlen.

Dann haben wir einige Bücher zu beanstanden, die in bezug auf die Beitragsleistung sehr schlecht ausfallen, aber wir nehmen an, daß die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse daran schuld haben, und hoffen, daß auch diese Kolleginnen versuchen werden, in einer höheren Klasse zu zahlen. — 15 Delegierten hatten keine Extramarken gelebt. Das ist sehr bedauerlich. Bei zwei Delegierten fehlten zwei, und bei einer Delegierten eine Extramarke. — Ferner möchte ich bekannt geben, daß eine Kollegin aus Augsburg anwesend ist, die auf ihre eigenen Kosten zum Kongreß gekommen ist. (Bravo!)

Schließlich haben wir noch Feststellungen gemacht über die Dauer der Verbandszugehörigkeit der Delegierten. Bei den Geschäftsführern kann man ja ohnehin annehmen, daß sie schon lange Jahre im Verbandsinteresse tätig sind.

Von den Delegierten ist:

1 Mitglieder seit 1898
2 „ „ 1899
3 „ „ 1902
3 „ „ 1903
1 „ „ 1904
2 „ „ 1905
7 „ „ 1906
12 „ „ 1907
1 „ „ 1908
3 „ „ 1909
8 „ „ 1910
7 „ „ 1911
8 „ „ 1912
3 „ „ 1913
3 „ „ 1914
2 „ „ 1915
4 „ „ 1916
23 „ „ 1917
33 „ „ 1918
76 „ „ 1919
25 „ „ 1920
23 „ „ 1921
10 „ „ 1922
4 „ „ 1923
8 „ „ 1924
7 „ „ 1925

Eigentlich müßten wir das beanstanden, denn diese Delegation entspricht nicht den Vorschriften des Statuts. Aber da dies der erste Arbeiterinnen-Reichskongreß ist, bitten wir, auch diese Mandate für gültig zu erklären. Wir erwarten aber, daß sich die Ortsgruppen in Zukunft besser an das Verbandsstatut halten. — Außerdem sind 30 Vertreter der verschiedenen Behörden und Organisationen auf dem Kongreß anwesend. — Ich bitte Sie, sämtliche Mandate für gültig zu erklären. Vorhanden waren sie alle mit den Mitgliedsbüchern.